

# Die Welt des roten Mannes im Karl-May-Museum

Indianerromantik nirgends echter als in Radebeul — Kleiner Besuch bei Winnetou

Vor 25 Jahren starb in Radebeul bei Dresden der bekannte deutsche Jugend-  
schriftsteller Karl May. Anlässlich seines Todestages am 30. März bringen wir  
nachstehend einen Ausschnitt aus den Sehenswürdigkeiten des Karl-May-Museums in  
Radebeul, in dem die Welt des roten Mannes, die Karl May in seinen jedem deut-  
schen Jungen bekannten Erzählungen schilderte, naturgetreu nachgebildet worden ist.

Wenige Meter von der großen Dresden-  
Leipziger Verkehrsstraße in Radebeul (nahe vor  
Dresdens Toren) liegt ganz in Bäumen und  
Buschwerk versteckt ein eigenartiges Blockhaus.  
Es steht auf dem gleichen Gelände, auf dem  
am 30. März 1912 Karl May starb. „Villa  
Bärenfett“ nennt sich das Blockhaus, vor dessen  
überdachtem Eingang man eine Pferdetränke  
findet. Wasser plätschert in einen Holztrog.  
Schon unter dem Vordach ist ein Kamin gebaut,  
an dem die Häute des erlegten Wildes ge-  
trocknet werden könnten. Dann tut sich ein  
großer Wohnraum mit einer von einem  
Grisjfell bedeckten Lagerstatt auf. An den  
Wänden hängen Speere und Felle. In einem  
Kamin lodern Flammen. Es gibt hier einen  
richtigen „Salon“, also eine Wildwestbar und  
im Keller eine „Schwarzbrennerei“.

Doch alles das ist nur der heitere und fremd-  
artige Vorspann zu einem ganz anderen bunten  
Bilm, wie man ihn seinesgleichen wohl kaum  
noch anderswo in Europa sehen dürfte. Karl  
Mays Romantik nirgends deutlicher als in dem  
jetzt erweiterten Museum. Zunächst kann man  
in einem besonderen Raum Karl Mays  
Manuskripte, Bilder, Büsten, die Ausgaben  
seiner Werke in allen Sprachen sehen. Die  
Figuren des Winnetou oder des Hadschi ben  
Halef und Kara ben Nemsi gewinnen hier  
Leben. Eine ganze Schar von Sioux kehrt nach  
siegreichem Zug in das Zeltdorf zurück. Vor  
einem Tipi (Zelt) sitzt eine junge Squaw und  
bessert eine Perlenstickerei aus. Ein Stammes-  
häuptling in der echten Tracht und mit dem  
echten Federschmuck des American Horse sieht  
dem herangaloppierenden Kriegshäuptling ent-  
gegen. An einem Pfosten des Tipi hängt ein  
Papoose (indianisches Kind) in einer Wiege.  
Kurz alles spricht vor Leben und bringt einem  
in die beste Stimmung, die anderen Schätze des  
Museums zu bestaunen.

Weiter sind kleine und große Kanus aus Bir-  
kenrinde zu sehen. Es wird auch gezeigt, wie  
der rote Mann sie haute. Alles was zur Squaw  
gehört ist bunt und prächtig ausgebreitet.  
Kleidung und Gebrauchsgegenstände, Wiege und  
Kind, Schmuck und Bemalung, nichts fehlt.  
Auch der Mann, als Krieger, ist ebenso in  
Lebensgroßen Puppen aufgestellt.  
Selbst das markante Gesicht des berühmten  
letzten und großen roten Häuptlings Sitting  
Bull fehlt nicht. Auf einem Fell sieht man  
die Zeichnung seines Sieges über den General  
Kuster. Kopf- und Federschmuck, Spielzeug,  
Mokassins und Tomahawks aus Holz und Eisen,  
Speere, Bogen und Pfeiler, bunt bemalte  
Schilde, Sattelzeug, Musikinstrumente und  
natürlich auch Kasumets aller Art sind in einem

geradezu sinnverwirrenden Reichtum zur Schau  
gestellt.

Wissenschaftlich steht das Museum unter den  
beiden geographischen Begriffen des Ostens und  
des hohen Nordens. Dabei ist jener Osten ge-  
meint, den man besser als indianisches Mittel-  
alter bezeichnen könnte; denn längst ist ja hier  
der rote Mann nicht mehr zu finden. Den  
hohen Norden verkörpern Gegenstände aller  
Art aus dem Besitz der nördlichen Athabasten-  
Indianer und einiger Eskimostämme aus  
Alaska. Sie trug Dr. Carl Peter Harkort  
von 1895 bis 1927 zusammen, als er die Grenze  
zwischen Alaska und Kanada vermaß. Im Jahre  
1936 schenkte Frau Harkort-Elberfeld diesen  
unvergleichlichen Nachlaß dem Karl-May-  
Museum. Als besondere Seltenheiten des  
Museums sind echte Skalps, das Modell einer  
indianischen Begräbnisstätte und die lebens-  
großen Figuren eines Apatshen, eines Romant-

shen, eines Utingit, eines Trosesen, eines  
Sioux-Häuptlings und einer jungen Schwarz-  
fuß-Indianerin zu werten. Schautafeln über  
die Geschichte der Indianerkriege, Bilder von  
Malern, die den roten Mann darstellten, indi-  
anische Malereien und Sinnbilder, so auch das  
glückbringende Sonnenrad lassen zwar eine ferne  
und versunkene, aber doch aus der Jugend  
jedes Deutschen her im innern noch heute leben-  
dige Welt wiedererstehen.

Man hört von der freiwilligen Marter der  
jungen roten Krieger am Sonnenfest. Ihre  
Tugenden wie Tapferkeit, Verschwiegenheit,  
Zähigkeit, Treue, Mut und Stammesbewußtsein  
werden lebendig. Karl May hat uns den roten  
Mann geschildert und in Büchern festgehalten,  
die nie aussterben werden. Vielleicht war es  
das größte Werk dieses heute erst wieder voll  
in seinem Wert erkannten Volksdichters, daß  
er an die Männlichkeit und das Wort „Gut  
sein, heißt tapfer sein“ in unsern  
Herzen rührte. Am 30. März liegt Karl May  
25 Jahre unter der Erde. Sein Vermächtnis  
jedoch lebt weiter in seinen Büchern und in  
diesem Museum.

Hanns Lorich